

«Sie weist den Weg durch das Moor»

Eriz Seit rund fünfzehn Jahren bringt Monika Reusser neugierigen Besucherinnen und Besuchern das Rotmoos im Eriztal näher. Bei einem Spaziergang durch die jahrtausendealte Landschaft schlägt Reusser den Bogen vom Sternenmoos zum Naturschutz und erklärt, warum auch die Stille laut sein kann.

«Pflotsch, pflotsch» macht es unter unseren Schuhsohlen. Oder wie Monika Reusser sagt: «Es mooret». Zu behaupten, dass Reusser praktisch jeden Stein in dieser Landschaft kennt, ist nur leicht übertrieben. Sie ist im Eriz geboren und aufgewachsen. Und seit etwa 15 Jahren erschliesst sie Auswärtigen die Schönheiten des hiesigen Hochmoors: Schulklassen, Geburtstagsgesellschaften und Kadermitglieder auf dem Teamausflug finden dank Reusser den Weg ins Rotmoos im Innereriz. In den warmen Monaten ist Reusser ein paarmal pro Woche im Moor unterwegs, stets begleitet von ihrer vierjährigen Labrador-Hündin Eny. Die sanftmütige Vierbeinerin überzeugt auch Hunde-Skeptiker, so Reusser. «Wenn jemand Respekt oder vielleicht sogar etwas Angst vor ihr hat, nähert sie sich dieser Person nur ganz langsam.» Der Hund, so scheint es, ist mindestens ebenso achtsam wie die Halterin.

Laute Stille

An diesem sonnigen Montagvormittag ist Eny ausnahmsweise nicht dabei. «Einen kurzen Spaziergang durchs Moor» hat Reusser der Journalistin in Aussicht gestellt. Aber die entschleunigende Kraft dieses Naturschutzgebiets zeigt sich bereits an dessen Peripherie unweit der Holzbank und der Infotafel, die den Eingang des Rotmooses markieren. Reusser bleibt stehen, atmet langsam ein und aus. Es sei so still hier, meint die Journalistin. «Die Stille kann hier draussen manchmal richtig laut sein», sagt Reusser, ganz zu Recht. Zirpende Grillen, rauschende Blätter, das Plätschern des Baches und – für geübte Ohren – dann und wann das Gurren eines Schneehuhns. Auf ihren Rundgängen durch das Moor spricht Reusser über die Pflanzen- und Tierwelt, erklärt, wie diese besondere Landschaft entstand, und erzählt die Sage der Sieben Hengste – der markante Gebirgsstock, der hoch über dem Zulgtal und dem Rotmoos thront. Wer mit Reusser unterwegs ist, erfährt nicht nur viel über die Moorlandschaft, sondern lernt auch, die Natur mit allen Sinnen wahrzunehmen. Für Menschen aus der Stadt sei dies am Anfang manchmal schwierig, meint die Fachfrau. Gerade Kinder, so Reusser, hätten zu Beginn einer Führung oft Bedenken: «Die können sich gar nicht vorstellen, was ein Moor überhaupt ist. Teilweise haben sie eine vage Vorstellung einer sumpfigen, bedrohlichen Landschaft und sind überrascht, wenn sie merken, dass es ihnen eigentlich ziemlich gut gefällt.» Spätestens dann, so Reusser, wenn sie mit den Kindern den sogenannten Dräckergraben überquert habe und am Rande des Flachmoors alle dazu aufrufe, sich die Schuhe auszuziehen, um den feuchten Torf zwischen den Zehen zu spüren, sei die Freude jeweils gross. «Wie ein Trampolin» sei der Untergrund im Flachmoor, sagt Reusser, was die Journalistin knappe dreissig Minuten später absolut bestätigen kann.

Fundiertes Pflanzenwissen

«Ich kam zu dieser Arbeit, weil mich die Natur fasziniert», erzählt Reusser. Begonnen hat alles mit dem Plan, im Gebiet Thunersee-Hohgant einen Naturpark zu schaffen. Das ambitionierte Projekt, angedacht in den frühen 2000er-Jahren, kam schlussendlich nicht zustande, sorgte aber dafür, dass im Eriztal erste Führungen durch das Rotmoos angeboten wurden. Reusser war damals Teil eines Teams von drei Personen, welche regelmässig Gruppen durch das Naturschutzgebiet führten. Seit über einem Jahrzehnt übernimmt sie die Führungen alleine. Wer sie buchen möchte, kann dies, noch ganz wie am Anfang, über das Tourismusbüro im Eriztal tun. Ihre Tätigkeit hat Reusser über die Jahre hinweg den Übernamen «Moorhexe» eingebracht. «Ich akzeptiere diesen Titel», sagt sie und sinniert über die Herkunft des Begriffs. Die «Hexe» leitet sich höchstwahrscheinlich vom althochdeutschen «Hagesuse» ab, und dies, so Reusser, wohl deswegen, weil sich die kräuterkundigen Zaubefrauen oft nahe bei einem Zaun oder einer Hecke aufhielten. Ein fundiertes Pflanzen- und

Heilkräuterwissen besitze Reusser allemal. «Zum Beispiel hier», sagt sie – und bückt sich hinunter zu einer unscheinbaren kleinen Pflanze -, «wächst Sanikel. Ein hervorragendes Kraut gegen eitrige Wunden.»

Von der Backstube in die Natur

Auch wenn Reusser nicht gerade Gruppen durch das Moor führt, sind ihre Tage bestens gefüllt. Seit zwanzig Jahren arbeitet die gelernte Bäckerin-Konditorin im Nachbardorf in der Backstube, allerdings nach wie vor ohne festen Arbeitsvertrag: «Das funktioniert. Und mir ist es sehr wichtig, flexibel zu bleiben.» Dabei kann es dann durchaus einmal vorkommen, dass Reusser um drei Uhr morgens aufsteht, um sich ums Brot zu kümmern, und dann am gleichen Tag um neun Uhr vormittags noch einen Rundgang durch das Moor leitet. «Aber ich bin eine Nachteule, daher macht es mir nichts aus, ab und zu wenig Schlaf zu bekommen», erzählt sie. Seit einigen Jahren ist sie auch für den Kirchlichen Unterweisungsunterricht (KUW) in der Nachbargemeinde zuständig. «Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, sei es nun im KUW-Unterricht oder bei den Führungen, gibt mir enorm viel.» Dann wäre da noch der Käse, vier Tonnen insgesamt. Reusser betreut die Produktion von mehreren umliegenden Alpen. «Das gibt das ganze Jahr hindurch zu tun, ist aber ein schöner Ausgleich. Ich bin ja sonst viel draussen in der Natur, und für den Käse verbringe ich dann jeweils Zeit im kühlen Keller.»

Jahrtausendalte Landschaft

Ob es sie nie wegzog, vielleicht ins Ausland? «Doch, einmal kurz, da wohnte ich zehn Monate in Fahrni. Aber danach bin ich wieder zurückgezogen», stellt die Moor-Expertin ganz ohne Wehmut fest. Reussers Verbundenheit mit ihrer Heimat und mit dem Moor ist mehr als verständlich. 160 verschiedene Pflanzenarten gibt es auf diesem Flecken Erde, und über 60 verschiedene Vögel. Dazu kommen Füchse, Hasen, Gämsen und Hirsche. Ab und an zeigt sich gar ein Wolf oder ein Bär. Seit 1944 steht das Rotmoos unter Naturschutz. Der wertvolle Torf, welchen man früher zum Heizen abstach, darf nicht mehr entwendet werden. Durch die Annahme der Rothenturm-Initiative 1987 verdoppelte sich die Fläche, welche für schützenswert erklärt wurde. Seither umfasst das Gebiet 132 Hektaren – mehr als dreimal so viel wie die gesamte Vatikanstadt. Die Moore, deren Entstehungen sich über mehrere Jahrtausende hin erstreckt, machen nur gerade ein halbes Prozent der Landesfläche aus, beherbergen aber rund einen Viertel der bedrohten Pflanzenarten der Schweiz.

Ein Hauch von Dessert

Über hundert verschiedene Moosarten wachsen alleine im Rotmoos. Auch für das ungeübte Auge ist das leuchtend grüne Torfmoos leicht zu erkennen mit seiner geometrisch perfekten, filigranen Struktur. Und kann es sein, dass an diesem sonnigen, warmen Tag ein Hauch von Dessert in der Luft liegt? «Das ist Mädesüss», meint Reusser, und zeigt auf das federleichte, weisse Rosenholzgewächs, welches den Wegrand säumt und einen Vanille-ähnlichen Duft verströmt. Ein paar Meter weiter steigt einem dann der Geruch von Holz, feuchter Erde und taufrischem Gras in die Nase. Reusser geht mit sicheren, ruhigen Schritten voran, beobachtet die Landschaft aufmerksam und registriert jede Veränderung: «Mich fasziniert die Tierwelt hier. Ich verfolge die Spuren und versuche zu horchen, um herauszufinden, wer vielleicht vor mir gerade an dieser Stelle vorbeigekommen ist.» Begleitet wird man bei einem Rundgang durch das Moor auch von zahlreichen Schmetterlingen, denen die Luft in den urbaneren Gebieten längst zu stickig geworden ist: Schwalbenschwänze, Admirale, Pfauenaugen und Kaisermäntel fliegen kreuz und quer über den schmalen Wanderpfad.

«Schnuderbeeri»

Neben dem Pfad wachsen wilde Heidelbeeren, die man um diese Jahreszeit nur zu gerne pflücken würde. «Und das hier sind Schnuderbeeri», sagt Reusser, und zeigt auf einen

Strauch mit identischen blauen Früchten. «Wir nennen sie Moorbeeren, wobei der Name «Rauschbeeren» ebenfalls verbreitet ist. Man könnte sie auch essen, sollte aber vorsichtig sein. Denn isst man zu viele davon, können sie einem ganz schön zu Kopfe steigen.» Erkennen kann man die Rauschbeeren an ihrem klebrigen, transparenten Fruchtfleisch. Obwohl das Moor für Reusser sichtlich ein Ort der Kraft und Erholung ist, versteht sie, warum Menschen früher auch negative Assoziationen hatten. «In manch einer Vorstellung sind Moore schattige und oft furchterregende Orte. Früher versteckten sich oft Diebe und andere Kriminelle im Moor, weil sie wussten, dass man hier nicht nach ihnen suchte. Zudem entsorgte man im Moor auch Leichen, so dass diese Landschaft zu einer Art Friedhof weit abseits des Dorfes wurden.» Womit wir beim Phänomen der Moorleichen wären. Als zwei Forscher in einem dänischen Hochmoor in den 1950er-Jahren eine Leiche entdeckten, staunten sie nicht schlecht, als Tests ergaben, dass der perfekt erhaltene «Tollund-Mann» vor rund 2400 Jahren sein Ende gefunden hatte. Der lehmige, saure und sauerstoffarme Boden hatte ihn konserviert. Das Moor, so unscheinbar es auf den ersten Blick wirkt, hat die Fähigkeit, den Kreislauf von Werden und Vergehen für tausende Jahre anzuhalten. Und bleibt dabei stets lebendig.